



Jürgen Todenhöfer

Jürgen Gerhard Todenhöfer, geboren 1940 in Offenburg, studierte Rechts- und Staatswissenschaften an den Universitäten München, Paris, Bonn und Freiburg im Breisgau. 1972 wurde er Richter am Landgericht Kaiserslautern. 1972 bis 1990 war er als Abgeordneter der CDU Mitglied des Deutschen Bundestages und Sprecher der CDU/CSU für Entwicklungspolitik und später für Rüstungskontrolle. 1980 bereiste er erstmals inoffiziell das sowjetisch besetzte Afghanistan und machte auf die Leiden der afghanischen Flüchtlinge aufmerksam. Nach dem Ende seiner Abgeordnetenzeit zog er sich aus der Politik zurück, engagierte sich jedoch als Kritiker der US-amerikanischen Feldzüge gegen Afghanistan 2001 und gegen den Irak 2003. Seit 1987 ist er stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes eines großen europäischen Medienkonzerns. Mit den Honoraren aus seinen Büchern „Wer weint schon um Abdul und Tanaya?“ und „Andy und Marwa“ errichtete er ein Heim für Waisenkinder in Kabul sowie ein Kinderkrankenhaus im Kongo. Mit dem Autorenhonorar für „Warum tötest du, Zaid?“ wird er im Nahen Osten ein israelisch-palästinensisches Versöhnungsprojekt sowie ein Hilfsprojekt für schwerverletzte irakische Flüchtlingskinder finanzieren.

Kontakt Dr. Jürgen Todenhöfer
C. Bertelsmann Verlag
Neumarkter Straße 28
81673 München
Deutschland

Naher Osten: Kriege lösen keine Probleme

Adelbert Reif im Gespräch mit Jürgen Todenhöfer über die Antiterrorriege im Irak und in Afghanistan

„Nicht die Gewalttätigkeit der muslimischen Welt, sondern die Gewalttätigkeit einiger westlicher Staaten ist das Hauptproblem unserer Zeit“, erklärt Dr. Jürgen Todenhöfer. Innerhalb von fünf Jahren veröffentlichte er drei erschütternde Bücher über den Krieg im Irak und seine Folgen. In seinem ersten Buch „Wer weint schon um Abdul und Tanaya?“ (2003) schildert er das Schicksal des jungen Afghanen Abdul und des jungen irakischen Straßenmädchens Tanaya. In seinem zweiten Buch „Andy und Marwa“ (2006) berichtet er von dem irakischen Mädchen Marwa, das in einem friedlichen Viertel von Bagdad durch eine amerikanische Fliegerbombe ihr Bein verlor, und von dem jungen, erst 18 Jahre alten amerikanischen Soldaten Andy, der ebenfalls ein Kriegsoffer wurde. Und in seinem dritten, kürzlich im C. Bertelsmann Verlag, München, erschienenen Buch „Warum tötest du, Zaid“ (2008) erzählt er die Geschichte eines irakischen Studenten, der sein Leben lang nur Krieg und Not kennen lernte und sich nach der Ermordung seiner beiden Brüder durch amerikanische Soldaten einer Widerstandsgruppe anschloss und US-Soldaten tötete.



conturen: Herr Dr. Todenhöfer, alle Ihre Bücher handeln von schweren menschlichen Schicksalen im Antiterrorkrieg und bezeugen Ihr Engagement für die Menschen im Irak. Welche Motive bewogen Sie zu diesem persönlichen Einsatz?

Todenhöfer: Ein wichtiges Motiv für vieles, was ich im Leben versucht habe zu tun, liegt in meinem Bedürfnis nach Gerechtigkeit. Das heißt nicht, dass ich selbst immer gerecht war. Ich finde unser Verhalten gegenüber der muslimischen Welt extrem ungerecht. Das wurde mir vor allem durch die beiden Anti-Terrorkriege deutlich. Das zweite Motiv ist das Empfinden, dass das Ausmaß dessen, was in Afghanistan und im Irak geschieht, den Menschen im Westen aus vielen Gründen gar nicht bekannt ist. Zum einen, weil wir uns für diese Menschen nicht interessieren. Zum anderen, weil vor allem im Irak Journalisten nur dorthin reisen können, wohin das Pentagon sie lässt. Sie können daher über vieles gar nicht berichten.

Wir sehen den Krieg immer nur aus der Sicht der Besatzer, nie aus der Sicht der Besetzten. Um den wirklichen Krieg kennen zu lernen – also nicht die Sicht des Pentagons, sondern die Sicht der Be-

*Bedürfnis nach
Gerechtigkeit*

*Westliche Journalisten
können über vieles
nicht berichten*

*Wir sehen nicht den
wirklichen Krieg*

völkerung und auch die des Widerstandes –, reiste ich in den Irak, aber auch mehrfach nach Jordanien und Syrien. Ich sprach dort mit Gegnern Saddam Husseins, mit Widerstandskämpfern, Marxisten, Sozialisten, Baathisten, Liberalen, Frauenrechtlerinnen, Religiösen und Nichtreligiösen – insgesamt mehr als 150 Personen. Im Ergebnis stellte sich heraus, dass wir den wirklichen Krieg nicht gezeigt bekommen.

conturen: Was ist aus Ihrer Sicht der wirkliche Krieg?

*Die Lage im Irak hat
sich nicht stabilisiert,
dort wird immer
noch ein brutaler
Krieg geführt*

Todenhöfer: Der wirkliche Krieg besteht aus täglich ungefähr hundert militärischen Aktionen der amerikanischen Streitkräfte – Bombardierungen, Schießereien, Razzien –, die wir nie zu sehen bekommen, weil die US-Regierung dann der eigenen Bevölkerung und der Weltöffentlichkeit gegenüber zugeben müsste, dass sich die Lage im Irak keineswegs stabilisiert hat, sondern dass nach wie vor ein brutaler Krieg gegen den Irak geführt wird. Auf Weisung des Pentagons werden Journalisten grundsätzlich nicht zu den Stellen geführt, die bombardiert werden.

*Mehr als 100.000
Vollzeit-Wider-
standskämpfer*

Ebenfalls täglich finden im Irak etwa hundert militärische Aktionen des Widerstandes statt, der aus 100.000 bis 130.000 Vollzeitwiderstandskämpfern besteht. Von Terroristen unterscheiden sie sich in der Hauptsache dadurch, dass sie sich bis auf einige kleinere extremistischen Gruppen an die Genfer Konvention halten und ausschließlich bewaffnete Streitkräfte angreifen. Da reicht die Skala von Raketenangriffen auf Militärlager über das Legen von Straßenbomben bis zum Abschießen von Hubschraubern und Panzern. Auch über diese Aktionen erfahren wir nichts. Das Pentagon müsste sonst nämlich zugeben, dass es im Irak – ähnlich wie im Zweiten Weltkrieg in der französischen Résistance gegen Deutschland – einen sehr starken, breit gefächerten Widerstand von ungefähr 50, in einer großen gemäßigten und einer kleineren islamistischen Allianz zusammengeschlossenen Widerstandsgruppen gibt. Auch müsste es zugeben, dass die irakische Bevölkerung in ihrer Mehrheit hinter den Widerstandsbewegungen, vor allem der großen Allianz steht.

*Söldnerbanden wie
im Dreißigjährigen
Krieg*

Außerdem kommt es in dem Chaos, das durch den Krieg entstanden ist, täglich zu Dutzenden von Übergriffen der diversen Privatarmeen, Privatmilizen, die sich die einzelnen, unter dem Schutz der USA und teilweise auch des Irans stehenden irakischen Politiker zugelegt haben und die als Söldnerbanden durch das Land marodieren wie die Söldnerheere während des Dreißigjährigen Krieges in Europa. Und daneben gibt es pro Tag ein bis zwei Aktionen, manchmal auch keine, der ausländischen Al-Qaida-Terroristen. Nur zu den traurigen Ergebnissen dieser Aktionen werden die Journalisten in Begleitung von Presseoffizieren geführt, weil das Pentagon das für seine PR-Arbeit braucht.

conturen: Fallen die internationalen Journalisten tatsächlich auf diese Täuschung herein?

*Erfolge der
US-Propaganda*

Todenhöfer: Die amerikanische Propaganda kann zwei große Erfolge verbuchen: Einmal hat das Pentagon erreicht, dass die Menschen im Westen glauben, im Irak finde ein Krieg gegen Al-Qai-

da statt. Und zum anderen ist es dem Pentagon und dem Weißen Haus gelungen, den Eindruck zu erwecken, als sei die Gewalttätigkeit der Muslime das Hauptproblem unserer Zeit. Beides ist falsch.

Zur Zeit befinden sich im Irak auf der einen Seite etwa 300.000 amerikanische Berufs- und Privatsoldaten der verschiedenen Sicherheitsdienste im Einsatz und auf der anderen Seite etwa tausend Al-Qaida-Kämpfer, die von der irakischen Bevölkerung und vom irakischen Widerstand verachtet werden, zumal sie keine Iraker, sondern zu 90 Prozent Ausländer sind. Die Iraker wollen nicht von Ausländern befreit werden. Al-Qaida im Irak ist eine marginale Splittergruppe. Vor diesem Hintergrund ist es eine phänomenale propagandistische Leistung des Pentagons, der Weltöffentlichkeit einzureden, im Irak finde ein Krieg zwischen Al-Qaida und den USA statt.

Die zweite Propagandaleistung des Pentagons, der Welt einzureden, die Gewalttätigkeit der muslimischen Welt sei das Hauptproblem unserer Zeit, ist deswegen so bemerkenswert, weil Al-Qaida in den letzten 20 Jahren zwar 5000 westliche Zivilisten auf barbarische Weise umgebracht hat – dafür gibt es keine Entschuldigung, das sind keine Märtyrer, keine Freiheitskämpfer, keine Widerstandskämpfer, keine Helden, sondern Mörder –, der amerikanische Präsident aber in den letzten fünf Jahren den Tod mehrerer Hunderttausend irakischer Zivilisten zu verantworten hat. Es bei diesem Verhältnis fertig zu bringen, der Welt zu vermitteln, die Gewalttätigkeit der muslimischen Welt sei das Hauptproblem unserer Zeit, ist eine diabolisch-geniale Leistung.

conturen: Schon geraume Zeit vor Beginn des Krieges der USA gegen den Irak äußerte ein hoher amerikanischer Militär in einem Vortrag, dass nun, 1400 Jahre nach dem Eintreten des Islams in die Weltgeschichte, die Zeit gekommen wäre, diesen historischen Akt zu revidieren. Nach dem Angriff der USA auf den Irak stellte sich dann heraus, dass die islamistischen Terroranschläge vom 11. September 2001 nur ein vorgeschobener Grund für diesen Krieg waren. Könnte es über die wirtschaftlichen und strategischen Interessen der USA hinaus noch andere Gründe für die Führung eines solchen Krieges gegeben haben – beispielsweise religiöse, kulturkämpferische Motive?

Todenhöfer: Dass religiöse oder kulturkämpferische Gründe im Vordergrund von Bushs Krieg gegen den Irak standen, halte ich für denkbar. Wichtiger ist jedoch: Usama Bin Laden wollte die USA provozieren – und die amerikanische Regierung wollte provoziert werden, weil sie den Mittleren Osten völlig „neu ordnen“ wollten. Washington ging davon aus, dass der Weg zur Sicherung Jerusalems und zur Sicherung der Ölquellen des Mittleren Ostens über Bagdad führe. „Neuordnung“ bedeutete aus der Sicht Washingtons auch Demokratisierung: Wie Dominosteine würden nach dem gewaltsamen Sturz Saddam Husseins und der Demokratisierung des Iraks die anderen Länder der Region in den Schoß der westlichen Demokratie fallen. Das Gegenteil trat ein: Der theokratische Iran erlebte einen ungeahnten Zuwachs an Macht,

Gewalttätigkeit der Muslime ist nicht das Hauptproblem unserer Zeit

Die Iraker wollen nicht von Ausländern befreit werden

Der US-Präsident hat den Tod Hunderttausender irakischer Zivilisten zu verantworten

Die amerikanische Regierung wollte den Mittleren Osten völlig „neu ordnen“

*Autoritäre Regime
erstarben*

im Irak selbst herrscht Chaos, in anderen Ländern des Mittleren Ostens gehen die autoritären Regime mit zunehmender Härte gegen demokratische Bestrebungen vor und die Sicherheit Israels ist noch mehr gefährdet als zuvor. Gar nicht zu reden vom Al-Qaida-Terrorismus, den zu eliminieren oder doch zumindest zu beschädigen, die USA mit ihren Verbündeten angetreten waren.

conturen: Und Al-Qaida?

*Al-Qaida hat ihre
Ziele erreicht...*

Todenhöfer: Al-Qaida hat ihre Ziele letztlich erreicht. Sie hat erreicht, dass die USA zwei ungerechte Kriege führen und dass der radikale Islamismus, der bereits am Boden lag – alle seine Verfechter von den Taliban in Afghanistan bis zu Khomeini in Iran waren innenpolitisch gescheitert –, wieder Rückenwind bekam, weil seine Anhänger jetzt sagen können, sie müssen gegen den neokolonialistischen Imperialismus des Westens kämpfen. Das Schlimme ist, dass dadurch Al-Qaida als Ideologie an Stärke gewonnen hat. Heute liegt das Problem des islamistischen Terrorismus darin, dass Al-Qaida nicht mehr irgendwo in den Bergen Afghanistans oder Pakistans beheimatet ist, sondern in den Herzen junger radikaler Muslime auf der ganzen Welt.

*...sie ist in den
Herzen junger
radikaler Muslime in
aller Welt verankert*

conturen: Das heißt, der Krieg hat nicht nur sein Ziel verfehlt, sondern das Gegenteil von dem bewirkt, was seine Befürworter angeblich erreichen wollten?

*Der Krieg des
Westens hat den
Terrorismus gestärkt*

Todenhöfer: Durch diesen Krieg hat der Westen den Terrorismus gestärkt. Mit jedem zusätzlichen Kriegstag in Afghanistan und im Irak wächst die Terrorgefahr in Europa, auch in Deutschland. Mit jedem zusätzlichen muslimischen Kind, das durch westliche Bomben am Hindukusch oder in Bagdad oder in Mossul getötet wird, wächst die Terrorgefahr in der gesamten westlichen Welt, einschließlich Deutschlands. Der törichteste außenpolitische Satz, der in den letzten Jahren von einem Politiker gesprochen wurde, lautet: „Unsere Sicherheit wird auch am Hindukusch verteidigt.“ Nein, dort wird nicht unsere Sicherheit verteidigt, im Gegenteil, dort wird unsere Sicherheit gefährdet.

*Bin Laden zerstörte
ein Gebäude,
George W. Bush
das Bild Amerikas*

Noch etwas kommt hinzu: Wir arbeiten mit beträchtlichem Eifer an der Selbstzerstörung der westlichen Zivilisation, weil wir – für jeden erkennbar – die Werte, für die wir angeblich eintreten – Menschenwürde, Menschenrecht, Rechtsstaat, Völkerrecht etc. –, wenn es um Rohstoffinteressen geht, mit Füßen treten. Was wir gleichzeitig erleben, ist die Selbstzerstörung der Glaubwürdigkeit Amerikas. Bin Laden hat das Bild Manhattans zerstört – George W. Bush das Bild Amerikas.

conturen: „Wir werden unsere Freiheit, unseren Wohlstand und unseren Frieden nur bewahren können, wenn wir in Gerechtigkeit genauso viel investieren wie in Waffen“, sagten Sie einmal. Aber reicht das aus? Läuft das nicht nur auf eine Art Gleichgewicht zwischen Friedens- und Kriegsinitiativen hinaus?

*Kein blinder
Pazifismus*

Todenhöfer: Nein. Wenn wir das eine reduzieren, steht mehr Geld für das andere zur Verfügung. Ich bin kein Pazifist in dem Sinne, dass ich glaube, Staaten könnten lange Zeit ohne Armeen, ohne ei-

ne gesicherte Verteidigungsbereitschaft bestehen. Aber wenn von den rund 700 Milliarden Dollar, die die USA im Laufe der letzten Jahre für ihre Kriegführung gegen den Irak und in Afghanistan ausgegeben haben, die Hälfte, also 350 Milliarden Dollar in die arabischen Länder für Bildung, Gesundheit, soziale Zwecke und ähnliche Aufgaben geflossen wären, dann wären die USA nicht nur weiterhin uneingeschränkt mit modernsten Waffen verteidigungsfähig, sondern gleichzeitig der Liebling der arabischen Welt. Der Terrorismus wäre besiegt. So aber verfolgt Washington geradezu ein Terrorismus-Zuchtprogramm.

conturen: „Die westliche Politik gegenüber der muslimischen Welt leidet unter einer erschreckenden Ignoranz einfacher Fakten“, schreiben Sie in Ihrem jüngsten Buch. Würden Sie sagen, dass sich der weit überwiegende Teil der Politikerzunft im Westen informations- und beratungsresistent verhält, wenn es um Probleme und Fragen der islamischen Welt geht?

Todenhöfer: Sie drücken das sehr hart aus. Aber auch ich habe den Eindruck, dass die Ignoranz groß ist und dass sich in der politischen Führung des Westens eine Menge Sofastrategen befinden, die in ihrer Selbstgerechtigkeit laut dahinschnarhen, die noch nie ein paar Tage bei einer muslimischen Familie in der muslimischen Welt verbracht haben – sei es in Ägypten, sei es im Irak, sei es im Iran oder wo auch immer. Wieso konnte ich vor dem Irakkrieg in den Irak reisen und unsere Politiker konnten das nicht? Warum fahren unsere Politiker jetzt nicht in den Iran und informieren sich durch eigenen Augenschein, durch Gespräche mit den Menschen über die tatsächliche Situation in diesem Land? Natürlich hat der Iran eine grauenvolle Regierung, natürlich werden dort politische Freiheitsrechte mit Füßen getreten. Aber man kann hinreisen und Tage, ja Wochen in einer iranischen Familie verbringen und seine Vorurteile gegenüber den iranischen Menschen abbauen. Nur wenn man den Iran kennt, weiß man, wie man mit seinen Führern verhandeln muss.

Die muslimische Welt ist völlig anders, als sie im Fernsehen dargestellt wird. Über 80 Prozent der Deutschen glauben nach Umfragen, Muslime seien fanatisch. Die muslimische Welt ist jedoch alles, nur nicht fanatisch – sie ist eher stoisch, lethargisch, fatalistisch. Und wenn wir im Fernsehen Bilder von fanatisierten Muslimen sehen, dann sind diese Bilder fast immer gestellt, gegen Geld. Ich war selbst Zeuge einer solchen Inszenierung in Bagdad: Eine große Gruppe von Muslimen, die mit zwei Lastwagen von irgendwoher herbeigeschafft worden waren, standen mit eingerollten Banderolen da und auf ein Zeichen der Kameralleute, die für das Deutsche Fernsehen arbeiteten, entrollten sie die Banderolen und schriehen wild gestikulierend „Tod Amerika!“, „Tod Israel!“ Als nach rund zehn Minuten die Kameralleute durch Zeichen das Ende befahlen, rollten die „Demonstranten“ ihre Banderolen wieder ein und fuhren mit ihren Lastwagen gemütlich wieder weg. Im Fernsehen heißt es dann: Schwere Demonstrationen gegen Amerika und Israel in Bagdad.

Mit der Hälfte der militärischen Gelder hätte der Terrorismus besiegt werden können

Selbstgerechte Sofastrategen haben keine Ahnung von der realen Welt der muslimischen Familien

Politiker sollten den Iran besser kennenlernen

Vorgebliche Fanatiker sind bezahlte Statisten

conturen: Wie ist es angesichts eines muslimischen Bevölkerungsanteils in Deutschland von immerhin über drei Millionen zu erklären, dass in der Öffentlichkeit keine tieferen Kenntnisse über den Islam und die muslimische Welt vorhanden sind?

*Kein Muslim-,
sondern ein Unter-
schichtenproblem*

Todenhöfer: Dieses Nichtwissen und Nichtwissenwollen hat uns lange Zeit nicht geschadet, weil wir glauben konnten, das, was sich im Nahen und Mittleren Osten abspielt, ginge uns nichts an und weil wir in Deutschland im Grunde kein Islamproblem haben. Das Problem, mit dem viele Menschen in diesem Lande jetzt negativ und manchmal sehr heftig konfrontiert werden, ist letztlich ein Unterschichtenproblem. Egal, welche Stadt der Welt Sie besuchen: Sobald Sie in Armutsviertel kommen, in denen junge Menschen ohne Ausbildung, ohne Zukunftsperspektive, ohne Hoffnung leben, gibt es Probleme, insbesondere Gewaltprobleme – unabhängig davon, welcher Rasse diese jungen Menschen angehören.

*Einwanderungs-
politik ohne
Integrationspolitik*

Auch in manchen deutschen Städten gibt es gewisse von Deutschen bewohnte Viertel, in die sich zu begeben für einen Ausländer nicht empfehlenswert ist. Das sind Unterschichtenprobleme. Leider haben wir seit den 60er-Jahren eine Einwanderungspolitik betrieben, die nicht mit einer klugen Integrationspolitik verbunden war. Dies führte dazu, dass wir heute sehr viele unausgebildete, unintegrierte, perspektiv- und chancenlose junge Ausländer in unserem Lande haben – und die sind zufälligerweise auch noch muslimisch. Das ist ein Nährboden, auf dem Vorurteile prächtig gedeihen. Da werden dann alle latent vorhandenen Ressentiments bedient, indem man erklärt: Das ist ein generelles Problem des Islams. Aber wenn Deutsche in einer vergleichbaren Lebenssituation wären, wären sie genauso gewalttätig.

conturen: Und die vielen öffentlichen Diskussionen haben nichts bewirkt?

*Unkenntnis
anderer Kulturen*

Todenhöfer: Für mich stellt sich hier die grundsätzliche Frage: Kennen wir überhaupt andere Kulturen? Eine der herausragendsten Eigenschaften unserer westlichen Zivilisation ist ihre Selbstgerechtigkeit. Das führt dazu, dass man die guten Seiten des Anderen gar nicht wahrnehmen will, und dass man die eigenen negativen Seiten total ausblendet. Wir blenden einfach aus, dass wir während der Kreuzzüge vier Millionen Menschen umgebracht haben, dass wir in der Ära des Kolonialismus 50 Millionen Menschen umgebracht haben, dass wir vor 70 Jahren Millionen Menschen in zwei Weltkriegen umgebracht haben. Wir erregen uns über die Gewalttätigkeit einer anderen Kultur, während wir unsere eigene Gewalttätigkeit verdrängen. Ich glaube, dass ein Mann wie George W. Bush das alles nicht weiß.

*Eigene
Gewalttätigkeit
verdrängt*

conturen: Das halte ich für undenkbar. Für einen Präsidenten der Vereinigten Staaten würde das auf eine bewusste Selbstbeschränkung in der Wahrnehmung von Informationen hinauslaufen...

Todenhöfer: Aber wenn man sich im Westen diese Informationen aus dem kaum überblickbaren Informationsangebot nicht selbst beschafft, dann bleibt unser Informationshorizont leider äußerst

eingeschränkt. Das galt auch für mich. Erst als ich mich eingehend mit der Geschichte des Kolonialismus beschäftigte, erkannte ich die Ungeheuerlichkeit seiner Verbrechen und das Ausmaß der Gewalttätigkeit unserer Kultur. Was weiß die heutige Öffentlichkeit im Westen über den Kolonialismus? So gut wie nichts. Auch Bush weiß nichts vom Kolonialismus. Viele Menschen biegen und lügen sich ihre Welt zurecht.

conturen: Wie bewerten Sie dann die zahlreichen Treffen, die Bush in den vergangenen Jahren mit europäischen Politikern hatte, denen schließlich die schweren Menschenrechtsverletzungen seitens der USA bekannt sind?

Todenhöfer: Neben der Ignoranz stellt sich auch noch das Problem der „Feigheit vor dem Freunde“. Wir sprechen Menschenrechtsverletzungen in China an, in Russland, in diversen afrikanischen Staaten – zu Recht! Aber vor Bushs Menschenrechtsverbrechen im Irak, in Afghanistan und anderen Ländern verschließen wir unsere Augen. Zu dem, was wir unternehmen müssen, um im Mittleren Osten Erfolg zu haben, gehört auch eine glaubwürdigere Menschenrechtspolitik. Die Glaubwürdigkeit einer Menschenrechtspolitik kann man daran erkennen, ob sie die Maßstäbe, die sie an andere Länder anlegt, auch an sich selbst, an ihre Partner und an die USA anlegt. Warum gibt es nie einen Protest einer europäischen Regierung in Washington wegen der schweren Menschenrechtsverletzungen der amerikanischen Regierung in Afghanistan und im Irak?

conturen: Welche Gefahren birgt dieses Zusammentreffen von Ignoranz und Feigheit? Ist möglicherweise doch eine Art „Kampf der Zivilisationen“ für die Zukunft zu befürchten?

Todenhöfer: Bei allen meinen Reisen, die ich seit 40 Jahren in muslimische Länder unternehme, habe ich stets festgestellt, dass die Menschen dort trotz allem, was ihnen vom Westen angetan wurde und wird, immer noch große Sympathie für diesen Westen an den Tag legen. Wenn ein neuer amerikanischer Präsident die Hand ausstreckte und sagte, lasst uns einen neuen Anfang machen, und wenn er die muslimische Welt dann genauso großzügig und fair behandelte wie Israel – die arabische Welt würde sofort einschlagen. Fände ein amerikanischer Präsident oder ein israelischer Ministerpräsident die Kraft zu einer solchen fairen Lösung, würde sich der Konflikt im Nahen und Mittleren Osten erledigt haben. Die Chance zu einem gegenüber allen Parteien gerechten Übereinkommen besteht immer.

conturen: Aber kann der Verlust an politischer und moralischer Glaubwürdigkeit, den der Westen durch seine Kriege in Afghanistan und im Irak in der arabisch-muslimischen Welt erlitten hat, überhaupt je wieder behoben werden?

Todenhöfer: Die Menschen, mit denen ich im Irak zusammentraf – Menschen, die Familienmitglieder verloren haben –, hätten zweifellos Schwierigkeiten, sofort die ihnen vom Westen entgegengestreckte Hand zu ergreifen. Doch der größte Teil der Bevölkerung, davon bin ich fest überzeugt, würde es tun.

Die heutige Öffentlichkeit weiß nichts über den Kolonialismus

Die Feigheit vor dem Freund

Keine Proteste in Washington

In den muslimischen Ländern gibt es noch immer viel Sympathie für den Westen

Die Mehrheit der Muslime würden die ausgestreckte Hand ergreifen

Der Krieg gegen den Irak gehört vor den Internationalen Strafgerichtshof

Wir sollten allerdings auch die Bereitschaft haben, die Frage der Völkerrechtswidrigkeit des Krieges gegen den Irak vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag zu erörtern. Weshalb sollte dieser Gerichtshof nicht prüfen können, ob der Angriff gegen den Irak völkerrechtswidrig war – oder tatsächlich ein legitimer Akt der Verteidigung, wie der amerikanische Präsident sagt? Wie steht es um die rechtliche Verantwortung der einzelnen Politiker, die diesen Krieg betrieben haben? Und wie verhält es sich mit dem materiellen Schaden, der entstanden ist? Das alles sind Fragen, denen sich der Internationale Gerichtshof stellen müsste. Für die Glaubwürdigkeit des Westens gegenüber der muslimischen Welt ist es unabdingbar, dass diese Dinge aufgearbeitet werden.

conturen: Zunächst jedoch dauern die Kriege immer noch an...

In einer Sackgasse kann man nur umkehren

Todenhöfer: Wir stecken im Irak und in Afghanistan in unserer Politik gegenüber der muslimischen Welt in einer Sackgasse. Und wenn man in einer Sackgasse steckt, dann reicht es nicht aus, den Kurs etwas nach links oder rechts zu korrigieren oder mit dem Kopf gegen die Wand zu laufen. Da hilft nur eine Strategie: Umkehr. Niemand wird die Probleme des Nahen und Mittleren Ostens mit Kriegen lösen. Wir müssen aufhören mit den Kriegen und anfangen mit dem Verhandeln. Für das Verhandeln gibt es ein Modell, nämlich die KSZE, die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die 1972 begann und über anderthalb Jahrzehnte bis zum Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft dauerte. Ich gestehe, den Sinn der KSZE-Konferenz auch erst später verstanden zu haben. Aber sie war die richtige Weichenstellung zur Lösung des Ost-West-Konflikts. Und die Männer, die dann in den 80er-Jahren den Prozess der OSZE – das waren die Folgekonferenzen der KSZE – betrieben, waren Politiker wie Ronald Reagan, der sich nicht zu fein war, um mit dem Chef des „Reichs des Bösen“, Gorbatschow, zu sprechen und zu verhandeln – mit Härte und Gerechtigkeit.

Reagan verhandelte mit Gorbatschow, dem Chef des „Reichs des Bösen“

Das muss auch das Motto der Verhandlungen im Mittleren Osten sein. Zu diesen Verhandlungen gibt es keine Alternative. Der Präsident des Iran, der Ministerpräsident Israels, die Führung Syriens, die gewählten Führungen Palästinas – sie alle müssen zusammen mit dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen an einen Tisch, wenn Frieden für die Region erreicht werden soll.

conturen: Handelt es sich hier um ein realistisches Szenario oder eher um ein WunschszENARIO?

Der Westen muss die muslimische Welt so behandeln, wie er selbst behandelt werden will

Todenhöfer: Die Probleme im Mittleren Osten sind alle miteinander verknotet und können nur gelöst werden, wenn alle an die Verhandlungstische gehen. Das können durchaus verschiedene Tische sein. Aber verhandeln müssen alle. Die Position des Westens in diesen Verhandlungen muss darin bestehen, die muslimische Welt genau so zu behandeln, wie er selbst behandelt werden will. Um es auf ein Schlagwort zu bringen: Wenn wir morgen die muslimische Welt so großzügig behandeln, wie wir zu Recht Israel behandeln, ist der Terrorismus eine erledigte Sache. Es existiert dann kein Nährboden mehr dafür.

Jedem, der glaubt, das sei utopisch, empfehle ich, sich einmal mit den drei anfänglich undenkbaren politischen Entwicklungen zu befassen, die wir in der Vergangenheit erlebt haben: Wir haben die deutsch-französische Aussöhnung erlebt, wir haben die deutsch-russische Aussöhnung erlebt und wir haben die jüdisch-christliche Aussöhnung erlebt. Es kann nicht sein, dass wir den Konfliktkomplex im Nahen und Mittleren Osten nicht einer gerechten Lösung zuführen können.

conturen: Ihren Worten entnehme ich, dass Sie optimistisch sind, was das baldige Ende der Kriege anbelangt...

Todenhöfer: Es gibt letztlich nur eine Option: Rückzug und Verhandlungen. Am besten beides gleichzeitig. Einen anderen Ausweg gibt es nicht. Ich bin überzeugt, dass jeder der drei Bewerber um die amerikanische Präsidentschaft in der nächsten Legislaturperiode gezwungen sein wird, die amerikanische Armee aus dem Irak abzuziehen, weil dieser Krieg rundum ein politisches und militärisches Desaster ist, nicht zuletzt auch ein Desaster für viele Eltern in Amerika, deren Söhne und Töchter im Irak getötet wurden.

Was uns in Europa anbelangt, so stehen auch wir vor der Aufgabe, uns aus Afghanistan zurückzuziehen. Dieser Krieg ist ebenfalls ohne jede Perspektive. Das Argument, wenn wir uns aus Afghanistan zurückziehen, wird der Terrorismus erneut erstarken, ist ein schwaches Argument. Der Terrorismus, der zu den Anschlägen auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington geführt hat, ist in Hamburg in den Köpfen junger Leute entstanden. Dazu brauchen sie keine Lager in Afghanistan oder in Pakistan. Alle Großmächte haben ihre Invasionen in Afghanistan beenden müssen: Ob es die Mongolen waren, ob es Alexander der Große war, ob es die Briten waren, die Sowjets, wer auch immer – alle scheiterten. Anzunehmen, dass ausgerechnet uns die Invasion Afghanistans gelingen sollte, ist absurd.

Eine Aussöhnung hätte große Vorbilder

Der nächste US-Präsident wird die Truppen aus dem Irak abziehen müssen

Die Europäer können in Afghanistan nur scheitern